

Werkangaben

Regie: Vadim Perelman

Produktion: Sol Bondy, Ilya Stewart, Murad Osmann, Jamila Wenske

Drehbuch: Ilya Zofin, nach einer Erzählung von Wolfgang Kohlhaase

Kamera: Vladislav Opeyants

Schnitt: Vessela Martschewski

Ton: Boris Voyt

Ausstattung: Vladislav Ogay, Dmitriy Tatarnikov

Kostüme: Aleksey Kamyshev

Musik: Evgueni Galperine, Sacha Galperine

Besetzung: Nahuel Pérez Biscayart (Gilles), Lars Eidinger (Klaus Koch), Jonas Nay (Max Beyer), Leonie Benesch (Elsa), Lola Bessis (Melanie), Nico Ehrentheit (Obersturmführer Krupp), Ingo Hülsmann (Sturmbannführer Farber), Giuseppe Schillaci (Marco), David Schütter (Paul), Felix von Bredow (Untersturmführer Siemens), Alexander Beyer (Lagerkommandant), Marcus Calvin (Investigator)

Drama, Russland/Deutschland, 2020, OV/de, 127 Min., 2.35, Frenetic

Premiären

Berlin International Film Festival (Berlinale)

Auszeichnungen (Auswahl; 9 Gewinne, 15 Nominierungen)

- Valladolid International Film Festival 2020 Nominierte Golden Spike, Bester Film (Vadim Perelman); Gewinner José Salcedo Award, Bester Schnitt (Vessela Martschewski).
- Film by the Sea International Film Festival 2021: Gewinner Film and Literature Award, Beste Film Adaptation (Vadim Perelman).
- Beijing International Film Festival 2020: Nominierte Tiantan Award, Bester Film (Vadim Perelman).
- Transatlantyk Festival: Lodz 2020: Gewinner Transatlantyk Golden Ark.
- Moscow Jewish Film Festival 2021: Gewinner Yakov Kaller Award, Bester Russischer Jüdischer Film (Vadim Perelman).
- Russian Guild of Cinematographers 2022: Gewinner White Square, Beste Kamera in einem Spielfilm (Vladislav Opeyants).
- East-West: Golden Arch International Film Awards 2021: Golden Arch, Bester Hauptdarsteller (Nahuel Pérez Biscayart); Golden Arch, Bester Nebendarsteller (Lars Eidinger); Nominierte Golden Arch, Beste Musik (Evgueni Galperine/Sacha); Gewinner Spezialpreis (Pavel Burya, Produzent, Ilya Zofin, Drehbuch).



Weitere Filme (Auswahl; 10 Regiearbeiten)

- Izmeny* (Fernsehen), 2015
- Das Leben vor meinen Augen*, 2007
- Kelly Clarkson: Because of You*, 2005
- Haus aus Sand und Nebel*, 2003



Inhalt

Der belgische Jude Gilles wird verhaftet und kommt ins KZ. Er entgeht knapp der Exekution, indem er sich als Perser ausgibt. Doch dann soll er Hauptsturmführer Koch die persische Sprache beibringen, von der er kein Wort spricht. Um zu überleben, muss er eine neue Sprache erfinden.

Film von Deutschland besetzten Frankreich wird 1942 Gilles (Nahuel Pérez Biscayart) zusammen mit anderen Juden von der SS gefangen genommen und nach Deutschland in ein Konzentrationslager geschickt. Um dem Tod zu entgehen, behilft sich der Belgier mit einem Trick: Er behauptet, gar kein Jude zu sein, sondern Perser. Der Lagerkommandant Klaus Koch (Lars Eidinger), der im Lager wirklich Koch ist, bekommt das mit und denkt an seinen großen Traum: Nach Kriegsende will er im Iran ein eigenes Restaurant eröffnen, doch dafür muss er Persisch lernen. Gilles muss Koch nun Farsi beibringen – ohne selbst ein einziges Wort zu beherrschen.

Zitate

- «Ein Film, der die Erinnerung in den Mittelpunkt stellt, auf den man sich einlassen sollte, um ihn nie mehr zu vergessen.»

Kino.de

- «Ein zutiefst humanistischer Film»

Kultur-Extra

- «Ähnlich wie Stefan Ruzowitzky im KZ-Drama «Die Fälscher» verdichtet Vadim Perelman den Alltag des Massenmords zu einem Kammerpiel des Schreckens.»

Tagesspiegel

Rezensionen

Das Opfer wird zum Lehrer, der Täter zu dessen Schüler – das ist die wahnwitzige Ausgangslage in «Persischstunden» von Vadim Perelman, der auf der Kurzgeschichte «Die Erfindung einer Sprache» von Wolfgang Kohlhaase beruht. Den komplexen Fragen, welche die literarische Vorlage aufwirft, verdankt der Film viel. Nicht zuletzt geht es um den Preis des Überlebens, wenn einer der KZ-Häftlinge einen Gefährten tötet, um Gilles Tarnidentität zu schützen, denn der falsche Perser versorgt dessen fragilen Bruder mit Nahrung. Es ist denn auch das Wechselspiel der verschiedensten Partikularinteressen in einem zutiefst unmenschlichen System, das immer wieder zu unerwarteten Wendungen führt, die sich nicht selten als Un-

wuchten im Machtgefüge erweisen. So wirkt sich etwa die Nazi-Hierarchie in einer heiklen Lage unerwartet zugunsten des Opfers aus, als ein Rottenführer (Jonas Nay) Gilles auffliegen lassen will und daraufhin vom übergeordneten Hauptsturmführer zurechtgewiesen wird: «Sie wollen wohl klüger sein als ich!»

In vielen kammerpielartigen Szenen misst sich Lars Eidinger als Hauptsturmführer Koch mit Nahuel Pérez Biscayart als Gilles/Reza. «Persischstunden» ist eigentlich ein Beziehungsfilm. Auch in der Gegenwart eines weltweit erfolgreichen Rechtspopulismus konzentriert sich die Aufarbeitung des Holocausts im Film vor allem auf die Sicht der Opfer; aus dieser Sicht heraus entstanden viel diskutierte Regiearbeiten, etwa «Die Grauzone» von Tim Blake Nelson (2001) oder «Son of Saul» von László Nemes (2015). Die Diskussionspunkte im Ringen um die Darstellbarkeit der Schoah sind dabei gesetzt: Was kann, was darf man zeigen; was verletzt die Würde der Opfer; welche Bilder sind obszön? Perelmans Film bevorzugt gesicherte Darstellungsformen. Den in Kochs Konzentrationslager Ermordeten erweist der ukrainisch-kanadische Regisseur, Jahrgang 1963, aus respektvoller Distanz die Ehre; nie wird die Perfidität der Nazi-Herrschaft relativiert. Dennoch entfaltet sich im fortwährenden Perspektivwechsel so etwas wie ein «Alltag» im KZ, einerseits der Häftlinge, aber auch der deutschen Betreiber.

Man mag es für banal halten, wenn ausgiebig gezeigt wird, wie die Nazis verschiedener Ränge hier gegeneinander intrigieren und einander aus Rachsucht oder Neid denunzieren, aber das gehört zum Gesamtbild und zählt eher zu den Qualitäten des Films. Selbst in jenen Momenten, da den Klischees reichlich Genüge getan wird, wenn Lars Eidinger als «Herrenmensch» allzu viele finstere Blicke werfen und Gewaltexzesse geradezu zelebrieren darf.

Die Vernichtungsgeschichte an sich kennt kein Klischee: Natürlich wurden Judentransporte in die Vernichtungslager auch dann zusammengestellt, wenn die Deutschen zu Tisch gingen. Das Leitmotiv dieses Films aber ist die Erinnerung – an Namen und Begriffe, die Identität stiften, an die Ermordeten. Dass der Nazi Koch und sein Opfer – denn das bleibt Gilles faktisch bis zum Ende – eine gemeinsame Verständigungsbasis nur in einer Sprache finden, die de facto nicht existiert, ist die konsequente Pointe einer Erzählung, die gewiss nicht die komfortable Sicherheit einer heroischen Überlebengeschichte bietet.

Anke Westphal, epd-Film



Inspiziert von einer wahren Begebenheit, beruhend auf der Erzählung «Erfindung einer Sprache» von Wolfgang Kohlhaase (den man vor allem als Drehbuchautor kennt), entfaltet Regisseur Vadim Perelman eine bestechende Idee: Zwei Männer unterhalten sich in einer Sprache, die nur sie verstehen, niemand sonst. Das verleiht ihnen innerhalb des KZs, trotz des Machtgefälles zwischen Gefangenem und SS-Mann, eine besondere Beziehung.

Allerdings macht diese Beziehung sie auch zu Außenseitern an diesem Ort des Grauens. Während Koch (Lars Eidinger) sich gegenüber seinen Vorgesetzten rechtfertigen muss, dass er Deutschland nach dem Krieg verlassen will, darf Gilles in der Schreibstube arbeiten, anstatt im Steinbruch zu schuften. Das führt zu Unverständnis und Missgunst unter den SS-Leuten.

Gerüchte und üble Nachreden sind die Folge, die Koch stets geschickt, aber nicht minder hinterhältig abzuwehren weiss.

Seine große Spannung bezieht «Persischstunden» aus der fragilen Beziehung zwischen den beiden ungleichen Männern. Sie ist stets gefährdet. Einmal vergibt Gilles ein Wort versehentlich noch einmal, woraufhin ihn Koch bei einem Picknick der SS-Leute übel zurechtet. Eidinger entgleiten in dieser irritierenden Szene förmlich die Gesichtszüge, er lässt die wütende Enttäuschung mit aller Macht heraus und überschreitet dabei fast die Grenze zum Overacting – nur um später mit feinen Gesten Freundschaft und Aufmerksamkeit einzuklagen. Auch wenn Koch nur die Lagerküche leitet, wie er einmal einwendet, nachdem Gilles ihn als Mörder beschimpft, ist er gefährlich und furchteinflößend. Er mag zwar kein Mörder sein, aber er kocht für Mörder – eine moralische Zwickmühle, aus der er sich nur mit der Flucht nach Teheran befreien kann.

Interpunktiert wird dieses feingliedrige Duell zweier Männer durch Szenen aus dem Lager oder den Interaktionen der -Leute, vom «Rottenführer» bis zum Offizier. Affären, Eifersucht, Eitelkeit, Rachlust, Sadismus, Ha, Intrigen, zumeist in der Kantine eingefädelt, stehen im krassen Gegensatz zum Leid der KZ-Häftlinge. Ihre Qualen spart der Film, bis auf die Anfangsszene, zumeist aus. Einmal hört Gilles Erschussungen aus der Ferne. Ein qualvolles Intermezzo im Steinbruch währt nur kurz, ein anderes Mal sind nackte Leichen, die in Lastwagen zur Verbrennung gefahren werden, aus der sicheren Vogelperspektive zu sehen.

«Persischstunden», darauf hat Perelman hingewiesen, ist kein Holocaust-Drama im eigentlichen Sinn. Für den Regisseur steht das Vertrauen im Vordergrund, das Machtgefälle in einer fragilen Freundschaft, die Kommunikation und Bedeutung von Sprache. Der schockierenden Unmittelbarkeit von «Son of Saul» stellt «Persischstunden» einen anderen Weg entgegen: Hier kann ein Jude nur überleben, weil er sich ganz auf seine Fantasie, auf das, was in seinem Kopf ist, konzentriert

Der Schluss teilt sich, dem unmittelbaren Schicksal seiner beiden Hauptfiguren folgend, in zwei Stränge – der eine entbehrt in seiner dummen Zufälligkeit nicht einer gewissen Ironie, der andere ist stark und bewegend, weil er den vielen Toten einen Namen gibt. Das macht aus «Persischstunden» ein beklemmendes Drama, das – bedingt durch ein klug aufgebautes, ideenreiches Drehbuch und eine geschickt konstruierte Geschichte – zugleich packend unterhält. Und wenn Lars Eidinger wie ein Schulbub fleissig seine Vokabeln paukt, scheint auch ein wenig Humor hindurch. Da glaubt einer, Persisch zu sprechen, und tut es doch nicht – welch ein Ritter von der traurigen Gestalt.

Michael Ranze, Filmdienst

